



Katholische Schlosskirche St. Trinitatis in Haigerloch

Baugeschichte und Restaurierung

60 Jahre nach der letzten großen Instandsetzungsmaßnahme wurde die katholische Schlosskirche St. Trinitatis in Haigerloch von 2013 bis 2015 einer neuerlichen Sanierung unterzogen. Seitdem kann die überregional bedeutende Barockkirche, dank der Hilfe vieler Fachleute und einer ausgeklügelten Finanzierung, wieder mit allen ihren gesicherten und restaurierten Kunstschatzen präsentiert werden.

Andreas Menrad

Zur Entstehung des Vorgängerbaus

Das Haigerlocher Schloss und die Schlosskirche, die auf ihrem in eine Schleife des Eyachtals ragenden Sandsteinfelsen thronen, dominieren eindrucksvoll die Gassen der Unterstadt, die „um den Bach herum zu kriechen schienen, während Kirche und Schloss sich eines hohen und behaglichen Platzes auf der die Tiefe zerschneidende Felszunge bemächtigt hatten“. So beschrieb es 1823 der Dichter Gustav Schwab (Abb. 1).

Behaglich nicht zuletzt deshalb, da die Schlosskirche nicht wie die ältere Stadtkirche im Tal von den

„Übergießungen“ der Eyach behelligt war – dieses Motiv für den Neubau geht aus der Stiftungsurkunde Gräfin Katharinas von Hohenzollern hervor. Ungeklärt ist der Baubeginn: Auf zwei verschiedenen Inschriftentafeln werden 1584 und 1591 genannt. Katharinas 1592 bereits verstorbenem Gatten Graf Christoph war die kleine Grafschaft als Drittel des väterlichen Erbes zugefallen, worauf das Paar die vorhandenen mittelalterlichen Gebäude auf dem Sporn zur neuen Residenz ausbaute. Ob die 1335 erstmalig beurkundete Burgenkapelle bereits an dieser Stelle stand oder näher am Schloss, ist nicht belegt.

Das Projekt war aufgrund der exponierten Lage und mangels Geld nur mühsam zu realisieren, und auch die Frondienste, „weegen sich die Pauern in denn Dörfern so schwirig und repellisch erzaißt“ hatten, bedurften erst eines gerichtlichen Vergleichs (Zitat nach Karl W. Steim).

Der schmale Felsrücken zwang zur Ausbildung innen liegender Wandpfeiler beim Kirchenschiff, beim eingezogenen Chor reichte der Platz dagegen für außen liegende Strebepfeiler. Die Kirche musste nach Süden ausgerichtet und die Chormittelachse um gut 1 m nach Osten verschoben werden. Dass das alte Kirchenschiff eine (hölzerne) Trapezdecke hatte, zeigen noch die früheren Wandputzoberkanten, die sich samt Resten figürlicher Malerei oberhalb der Rokokogewölbe erhalten haben (Abb. 3). Ebenso markiert sich das alte Steingewölbe im Chor.

Die große Erneuerung im Stil des Rokoko

Die Grundstruktur des Baus blieb erhalten, als Fürst Josef Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen, der Haigerloch zur Residenz der wieder gemeinsam regierten zollerischen Grafschaften machte, 1742

1 Blick von der Oberstadt Richtung Nordost auf Schloss und Schlosskirche.





2 Der Innenraum mit Blick zum nach Süden ausgerichteten Chor.

bis 1748 eine umfassende Erneuerung veranlasste (Abb. 2).

Der Fürst persönlich beschrieb massive Bauschäden am Altbau. Das Chorgewölbe war bereits 1675 abgebrochen und erneuert worden. Nun wurden alle Decken nochmals komplett erneuert durch den Einbau flacher Kuppeln in der zeittypischen „Leichtbauweise“ mit hölzernen Spanten-Latten-Konstruktionen, die, mit Putz überzogen, als Träger für Stuckaturen und Fresken dienen. Letztere bedecken auch die Wandflächen einschließlich des neuen Chorbogens und die Doppelpempore mit Fürstenloge. Die Seitenkapellen erhielten neue Altäre.

Trotz der „Entweihung“ der Kirche durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg ist einiges erstaunlich gut überkommen: der spätgotische Kruzifixus sowie, vom Beginn des 17. Jahrhunderts, das mächtige Chorgitter und der Hauptaltar des Virgil Moll. Letzterem widmet sich der nachfolgende Aufsatz von Sabine Grimmig. Dass die Erneuerung dieser Kunstwerke nur aus Geldmangel unterblieben wäre, erscheint in Anbetracht der hohen Gesamtkosten wenig plausibel: Gerne möchte man annehmen, die schönen Ausstattungsstücke wären aus Wertschätzung, trotz ihres damals nicht mehr zeitgemäßen Stils, beibehalten worden. Der kunstsinnige Fürst, dessen Ziel den eigenen Worten zufolge war, die Kirche „vollkommenlich nach ietziger Manier ... auf das schönste hertzustellen ...“, hat sich selbst, lebensgroß in festlichem Ornat, gemäß der Inschrift als „Renovator“ porträtieren lassen. Er steht oben an der Ostwand vor einer Ansicht Sigmaringens (Auf-taktbild) und blickt auf sein Pendant, den „Aedificator“, den er als gräflichen Ahnherrn im ritterlichen Harnisch ihm genau gegenüber vor einer Vedute Haigerlochs hat anbringen lassen.

Die an der Rokoko-Neugestaltung beteiligten Künstler

Viele der Künstler und Handwerker sind aus den Akten des Fürstlich Hohenzollerischen Haus- und Domänenarchiv Sigmaringen bekannt, welche der Heimatforscher Karl Werner Steim 1985 bereits ausgewertet hat. Sie zeigen, dass Graf Josef Friedrich vor allem Künstler aus dem Umkreis des Sigmaringer Hofes sowie einige ortsansässige Handwerker verpflichtete. So erhielt Andreas Meinrad von Ow (1712–1792) aus Sigmaringen hier seinen ersten Großauftrag zur Freskierung von Kuppeln und Wänden wie auch für die Ölgemälde der meisten Seitenaltäre. Dies dürfte seine Karriere entscheidend befördert haben, die er späterhin mit dem Kloster Wald, der Haigerlocher Annenkirche, der Martinskirche in Meßkirch und mit vielen anderen Werken fortsetzen konnte. Im Chor der Schlosskirche malte er die Heilige Dreifaltigkeit, von den sie verehrenden vier Erdteilen umgeben. Die Kuppeln des Schiffs zieren die Christophorus-Legende und, nördlich anschließend, das Martyrium der hl. Katharina.

Ebenfalls aus dem Sigmaringer Umland und aus einer großen und namhaften Bildhauerfamilie stammt Franz Magnus Hops (1715–1756), der Urheber der Seitenaltäre (Abb. 4) und der Kanzel. Sie sind in erlesener Qualität in Stuckmarmor ausgeführt und tragen in „Porzellanmanier“ (mit Polierweiß) gefasste Figuren.

Auch Georg Weckenmann, der Bildhauer der schönen Mater dolorosa am Chorgitter, war in Haigerloch ansässig. Er schuf dort später auch den gesamten plastischen Schmuck der Wallfahrtskirche St. Anna.

Der Landsberger Nicolaus Schütz, zuvor Polier des berühmten Wessobrunner Baumeisters Dominikus



3 Reste der Renaissancewandmalereien im Chor oberhalb der Rokoko-einwölbung: Christophorus mit Jesuskind.

4 Franz-Xaver-Altar von Franz Magnus Hops (1715–1756).



5 Stuckrocaillen vom Zimmermann-Schüler Nicolaus Schütz mit subtiler, teilweise originaler Farbfassung.



6 Erneuerter Freskobereich über der Orgelempore, signiert und datiert von Hermann Anton Bantle.

Zimmermann, hatte früher bereits in Sigmaringen gearbeitet. Er stuckierte Wände und Decken und entwarf wohl auch die wesentlichen Gestaltungselemente, wofür seine prominente Signatur an der Westempore spricht. Dass hierbei auch der berühmte Architekt Johann Michael Fischer einen Anteil hatte, mit dem der Fürst wegen St. Anna korrespondierte, wurde nicht nachgewiesen. Wie die Befunderhebung erbrachte, hatten die Wände im Rokoko, abweichend vom heutigen Kalkweiß, einen hellgelblichen Farbton. Die subtilen Farbfassungen der Stuckrocaillen, wohl vom Maler Ferdinand Marmon ausgeführt, zeigen trotz ihrer Überarbeitung während verschiedener Restaurierungen noch einen Reichtum an Farbtönen und -modellierungen, der nur noch sehr selten anzutreffen ist (Abb. 5). Solche sind fast überall späteren Renovierungen zum Opfer gefallen und zu undifferenzierten Imitationen verkommen.

Ältere Restaurierungsphasen

Vielleicht war der oben genannte Ferdinand Marmon ein Vorfahre jenes in Haigerloch geborenen Gründers der gleichnamigen in Sigmaringen an-

sässigen Kunstwerkstätte, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche meist neugotische Altarausstattungen geschaffen hat. Sie war mit der Reinigung, Ergänzung und „Auffrischung“ des Hochaltars beauftragt, als 1905 bis 1907 aufgrund maroder „Dächer und Stuckgewölbe“ die erste Großrestaurierung stattfand, geleitet von Wilhelm Laur (1858–1934), dem ersten Landeskonservator von Hohenzollern. Ziel war eine Rückführung zum barocken Erscheinungsbild. Vor 1905 trugen die Wände einen grünen Anstrich, wie die restauratorische Untersuchung jetzt ergab. Welcher der beiden belegten früheren Renovierungen dieser zuzuordnen ist, der von 1838 oder der von 1867, war nicht zu klären.

Bei Wand- und Deckenbildern wurden größere abgelöste Bereiche erneuert, da die restauratorische Technik der Erhaltung durch Injektionen noch nicht entwickelt war. Die Ausführung auf der Grundlage von Pausen oblag dem renommierten Kunst- und Freskomaler Hermann Anton Bantle (Abb. 6).

1956 fand eine weitere größere und für die damalige Zeit recht sorgfältig ausgeführte Restaurierung statt (Abb. 7; 8). Ob man hierbei auch Schäden reparierte, die in Zusammenhang mit der Sprengung von Einbauten im Heisenberg'schen „Atomkeller“ durch ein US-Kommando gebracht wurden, ist nicht überliefert. Bekannt ist dagegen, dass es dem Zureden des damaligen Pfarrers und der Einsicht der Amerikaner zu verdanken ist, dass nicht der gesamte Keller direkt unter der Kirche gesprengt wurde – dies hätte sie sicherlich weitgehend zerstört.

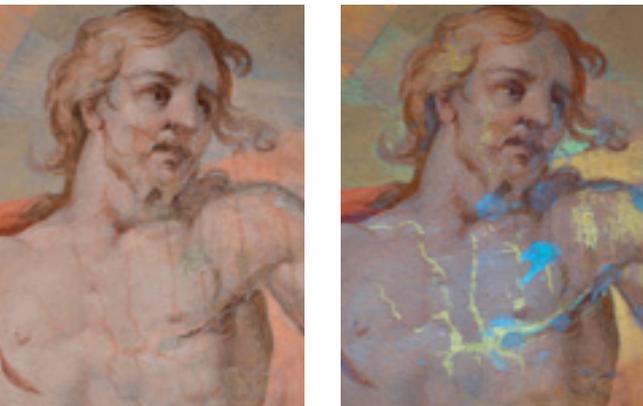
Bei allen diesen Restaurierungen wurden vor allem an den Figuren und Ornamenten größere Bereiche wohl schon sehr schadhafter Vergoldungen und Polierweißfassungen erneuert, wobei barocke Substanz glücklicherweise dennoch in erheblichem Umfang erhalten blieb.

Notsicherungsmaßnahmen in Stuck- und Putzbereichen mussten in den Jahren 1990 bis 2007 vorgenommen werden.

Restaurierungskampagne 2013 bis 2015

Die schwer zugängliche Lage der Kirche trieb die Baukosten nicht nur im 17. Jahrhundert in die Höhe. Die Instandsetzung ab 2013 vor allem des Außenbereichs und des Dachwerks setzte wegen des schmalen Felsrückens eine höchst anspruchsvolle Einrüstung der Kirche voraus. Da die Anlieferung größeren Materials durch den Torturm des oberhalb liegenden Schlosses schwer zu bewerkstelligen ist, musste ein Aufzug von der westlichen Talsohle errichtet werden.

2,7 Millionen Euro aufzubringen wäre für jede Kirchengemeinde utopisch, erst recht, wenn diese wie in Haigerloch weitere höchst wertvolle Bauten



7 und 8 Detail des Deckenfreskos mit nachgedunkelten Retuschen. Im UV-Licht (rechts) sind zwei Restaurierungsphasen unterscheidbar.

wie die reich ausgestattete Wallfahrtskirche St. Anna zu unterhalten hat. Dem dringenden Erfordernis einer Sicherung der teilweise stark gefährdeten Substanz konnte erst durch ein komplexes Finanzierungsmodell unter Beteiligung verschiedener Partner entsprochen werden. Es wurde vom Landesamt für Denkmalpflege in enger Abstimmung mit der Erzdiözese Freiburg entwickelt und schloss neben der Kirchengemeinde, der Erzdiözese und dem Land (Zuwendung 350 000 Euro) noch das Denkmalschutzsonderprogramm des Bundes (400 000 Euro) und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit ein (375 000 Euro).

Maßnahmen am Dach und im Außenbereich

Hier fielen zunächst konstruktive Sicherungen im Dachwerk an, bevor nach Erneuerung der kompletten Dachlattung neu eingedeckt werden konnte. Historische Ziegel waren nicht mehr vorhanden. Werksteine aus Stubensandstein an Traufgesimsen, Fenstergewänden und Eckverbänden mussten auf der Grundlage genauer Kartierung partiell gefestigt und ausgewechselt werden, Ausbrüche waren mit Steinerfüllungsmassen zu kitten und Fugen zu schließen. Der bereits früher rundum erneuerte Verputz erhielt einen neuen Anstrich.

Voruntersuchung und Restaurierungskonzept

2013 wurde der Innenraum, großenteils vom Hubsteiger aus, gründlich untersucht (Abb. 9). Dabei stellte sich heraus, dass 1956 die Wand- und Deckenflächen in solide ausgeführter Kalktechnik erneuert worden waren, die Farbfassungen samt den neu vergoldeten Bereichen waren weitgehend intakt. Trotz der Zeitspanne von über 40 Jahren war die Verschmutzung relativ gering, Schimmelaktivität war nur punktuell festzustellen. Dieser Umstand ist eindeutig der zurückhaltenden Nutzung der Kirche als auch ihrer Bankstrahlerheizung zu verdanken – dies soll weiterhin so bleiben.

Ältere Wasserschäden gab es an den Wänden der Nordostecke des Schiffs zur Hangseite hin. Dort war zur Wasserableitung ein tiefer Graben zwischen Kirche und Hangseite vorhanden, der aber durch spätere Auffüllung mit Schutt wirkungslos geworden war – er musste komplett ausgeräumt werden. Ein weiterer älterer Wasserschaden mit Salzausblühungen wurde am Chorgewölbe an der Westseite festgestellt. Wie unten beschrieben, wuchs sich dieser als eines der gravierendsten Probleme der Restaurierung aus.

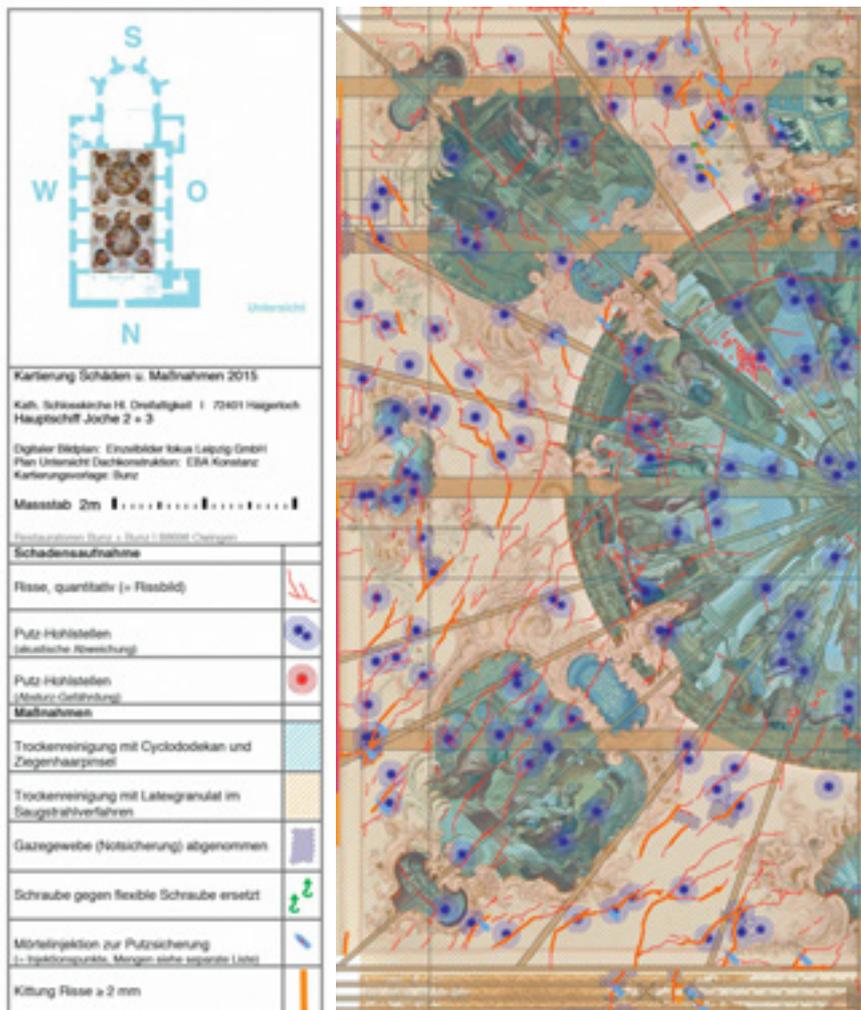
Durch die früheren Notsicherungen war bereits bekannt, dass im Deckenbereich zahlreiche Hohlstellen und losgelöste Putzschalen vorlagen. Im Anbetracht der Befunde war für alle Beteiligten unstrittig, dass das Instandsetzungskonzept, unter Einbeziehung der Ergänzungen der zurückliegenden Restaurierungen, einen überwiegend konservierenden Charakter haben sollte.

Restaurierungsmaßnahmen

Den Fachgebieten Wandmalerei, Architekturfassung und Gemälde/Skulptur entsprechend, wurde die Restaurierung von mehreren kleinen Teams von Fachrestauratoren bzw. -restauratorinnen durchgeführt. Alle Schadensphänomene und Maßnahmen wurden exakt auf hoch auflösenden und entzerrten Bildplänen kartiert (Abb. 10).

9 Voruntersuchung mittels Hubsteiger.





10 Kartierung aller Schadensphänomene und Maßnahmen auf hoch auflösenden und entzerrten Bildplänen.

An Wänden und Decken, einschließlich der freskierten Bereiche, wurde punktuell dünnflüssiger Spezialmörtel injiziert, wenn die Gefahr einer langfristigen Verschlechterung oder gar Ablösung gegeben war. Dies war vor allem in Rissbereichen und eher am Rand als in der Mitte der gut verspannten Gewölbe der Fall, vermehrt auch an den Gurtbögen.

Stuckmarmorbereiche wurden behutsam gesichert und gereinigt, Fehlstellen nur dort geschlossen, wo diese sehr augenfällig waren.

Bei der Ausstattung gab es keinen aktiven Holzschädlingsbefall, doch wurden einige stark zerfressene Bereiche gefestigt und holzsichtige Rückseiten vorbeugend insektizid behandelt.

Vor allem an der Ostseite des Schiffs waren Ablösungen an Vergoldungen und Polierweißfassungen zu fixieren. Bei Letzteren war der Kontrast zwischen unterschiedlich vorgeschädigten Bereichen nach der Reinigung eher noch größer geworden: Zwischen den zwar weitgehend original erhaltenen, aber durch Bleiweißumwandlung und tief eingedrungenen Schmutz vergrauten Partien, und solchen, bei denen durch frühere Maßnahmen die vergraute Oberfläche bis auf die weiße Kreidegrundierung hinab „verputzt“ worden war. Diese Kontraste konnten durch reversible Lasuren ab-

gemildert werden. Eine Abnahme der 1956 mit kaseingebundener Plaka-Farbe ausgeführten Überfassungen war aufgrund des hierfür erforderlichen extremen Aufwands nicht durchführbar.

Komplett entfernt wurden einige mit Bronzepigmenten ausgeführte, völlig verschwärzte Retuschen in den Goldbereichen, da deren Abnahme mit Lösemitteln mit weniger Aufwand durchzuführen war als neuerliches Überretuschieren. Auch einige stark verbräunte Überzüge der letzten Restaurierung wurden weitgehend reduziert, die auf Skulpturen wie beispielsweise den Stiftergrafen und am Hochaltar störend hervortraten.

Die Altarblätter wurden zur Rückseitenreinigung nur ausgebaut, wenn dies ohne Substanzschädigung möglich war, oder wenn, wie in einem Fall, massive Malschichtaufwölbungen liegend mit einem mobilen Niederdruckgerät gefestigt werden mussten. Die leicht verbräunten Überzüge auf den Ölgemälden blieben allesamt bestehen. Eingetrübte Partien konnten mit Lösemitteln und dünnen Firnisauflagen regeneriert werden.

Zur Reinigung der Oberflächen wurden neben klassischen Trocken- und Feuchtreinigungsmethoden auch Strahlverfahren eingesetzt, wobei an Fresken und Wandflächen weiches, schmutzadhäsives Latexgranulat, bei Polierweißfiguren gummiartiges Strahlgut zur Anwendung kam.

Ergänzungen und Retuschen blieben dem beschlossenen Konzept entsprechend auf ein Minimum beschränkt.

Beinahe-Katastrophe: ein alter Hausschwammbefall

Trotz umfangreichen Voruntersuchungen konnte ein Zwischenfall nicht vermieden werden, der, wäre er vor der Einrüstung passiert, verheerende Folgen hätte haben können. So stellte sich im Chorgewölbe ein Hausschwammbefall heraus, der umfangreiche Holzschäden verursacht hatte. Verantwortlich dafür war ein schadhafter Anschluss des Dachwalms zwischen Schiff und Chor, an dem über einen langen Zeitraum Wasser eingedrungen war. Bei der ersten kleinen Sondageöffnung oberhalb eines Kapitells zur Schadensermittlung brach die darüber befindliche Gewölbefläche samt Freskomalerei und Stuckrahmung nach vorn weg, die rechtsseitige Stichkappenfläche ging in ganzer Höhe ab (Abb. 11). Letztere war jedoch bereits 1905 komplett erneuert worden, wie sich dann zeigte. Fast eine Tonne Schutt ergoss sich aus dem Dachraum auf das Gerüst – nachträglich erscheint es als großes Glück, dass der „seidene Faden“, an dem die gesamte Konstruktion hing, erst während der Restaurierungsmaßnahme riss.

Ein Glück war auch, dass das Gewölbefeld trotz eines etwa 4 m langen waagrechten Abrisses oben

an der linken Ecke hängen blieb. Als Sofortmaßnahme wurden die Spanten rückverankert, danach ein Konzept zu einer ausgeschäumten Schalung entwickelt, mit der Malerei und plastischer Stuck passgenau eingebettet wurde (Abb. 12). Die Freskomalerei war nur am unteren Rand beschädigt, die abgestürzten Stuckteile konnten wieder montiert und ergänzt werden. Auch wenn der Hausschwamm schon lange nicht mehr aktiv war, muss der nun von Schutt befreite Dachraum zukünftig regelmäßig kontrolliert werden.

Die Schlosskirche kann nun wieder wie zuvor als beliebte Hochzeits- und Konzertkirche dienen, und der Gemeinde verbleibt Zeit zum Luftholen für das nächste Großprojekt, das bereits in Vorbereitung ist – die Wallfahrtskirche St. Anna.

Literatur und Quellen

Architekturbüro Dipl.-Ing. Bruno Siegelin, Baudokumentation, Herdwangen-Schönach 2016.

Karl Werner Steim: Vor 400 Jahren war Baubeginn der Haigerlocher Schlosskirche. Ein Beitrag zur Baugeschichte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: Hohenzollerische Heimat, 35/1, März 1985, S. 5–7.

Marquard Gulde: Kunst- und Kirchenführer durch die Stadt Haigerloch, Haigerloch 1950.



11 Abgang der Stuckierung oberhalb eines Kapitells an der Chorwestseite.

Franz Xaver Hodler: Geschichte des Oberamts Haigerloch, Hechingen 1928, S. 466–485.

Gustav Schwab: Wanderungen durch Schwaben, Leipzig 1837, S. 135.

Fürstlich Hohenz. Haus- und Domänenarchiv Sigmaringen, Herrschaft Haigerloch, 78, 27., zit. nach Karl Werner Steim.

Restaurierungsdokumentationen von:

Volkmer Restauratoren, Aichhalden-Rötenberg, Februar 2016.

Bunz+Bunz Restauratoren, Owingen 2016.

Martin Spiegler, Meersburg 2016.

Sabine Grimmig, Schramberg-Tennenbronn 2016.

Alexandra Gräfin von Schwerin und Barbara Springmann Arbeitsgemeinschaft, Rottenburg 2016.

Thorsten Weil, Fellbach 2016.

Daniela Lorch und Jürgen Schulz-Lorch, Sigmaringen 2016.

Dr. Lorenzer & Heberle, Überlingen 2016.

Frank Eger, Haigerloch 2013.

Luise Schreiber-Knaus und Steffen Bückner, Bodelshausen und Stuttgart 2013.

Praktischer Hinweis

Schloss- und Pfarrkirche St. Trinitatis

Schloßsteige

72401 Haigerloch

Die Schlosskirche ist ab März von 10 bis 18 Uhr geöffnet, im Nov. nur am Wochenende, Dez. bis Febr. geschlossen.

Zugang: 120 m nur zu Fuß. Abstieg über den gepflasterten Weg vom Schloss oder Aufstieg über Stufen von der Stadt.

Führungen der Stadt Haigerloch:

<https://www.haigerloch.de/de/Tourismus/Haigerloch-erleben> (Tel. 0 74 74/6 97 27)

Andreas Menrad

Landesamt für Denkmalpflege

im Regierungspräsidium Stuttgart

Dienstszitz Esslingen

Glossar

Gurtbogen

gemauerter Bogen, der ein Gewölbe unterteilt oder abschließt.

Heisenberg'scher „Atomkeller“

Labor mit Kernreaktor, das kurz vor Kriegsende unter Leitung des Physikers Werner Heisenberg in einem älteren Stollen unter der Kirche errichtet wurde.

Plaka-Farbe

Kasein-Milchweiß, aus dem sich ein Binde- und Malmittel herstellen lässt.

Stichkappenfläche

Stichkappen sind Gewölbe, die seitlich, z. B. oberhalb von Fenstern, ins Hauptgewölbe einschneiden.

Vedute

wirklichkeitsgetreue Darstellung einer Landschaft oder eines Stadtbildes (von ital. veduta = Ansicht).

12 Rückverformung der Stuck- und Freskoschale mit einer Stützkonstruktion.